

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 7-8

Artikel: Pluralismus, Demokratie und Sozialismus
Autor: Czernetz, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Czernetz

Pluralismus, Demokratie und Sozialismus

Pluralismus ist eines der vielen heute sehr häufig verwendeten Modewörter. In Büchern und Broschüren, Zeitschriften und in Tageszeitungen, in Vorträgen und Konferenzen beschäftigt man sich mit dem Pluralismus. Aber fast jeder, der den Begriff Pluralismus verwendet, versteht etwas anderes darunter. «Das Wort ist so schillernd, dass man es kaum noch ohne Anführungsstriche zu verwenden wagt», sagt der deutsche Soziologe Ralf Dahrendorf.¹

Was versteht man also unter Pluralismus? Was verstehen verschiedene weltanschauliche Richtungen und Autoren unter diesem Begriff?

Zunächst müssen wir festhalten, dass der Begriff Pluralismus aus der Philosophie stammt und den sogenannten Mehrheits- oder Vielheitsstandpunkt ausdrückt. Diese philosophischen Auffassungen gehen von der Annahme aus, dass die Wirklichkeit aus vielen selbständigen Wesenheiten besteht und keine durchgehende Einheit bildet. Der Pluralismus steht im Gegensatz zu anderen philosophischen Standpunkten, die die Welt auf ein Urprinzip zurückführen und daher monistisch oder unitaristisch genannt werden. In dieser Betrachtung können wir uns mit einer Andeutung des philosophischen Ausgangspunktes begnügen.

Der Begriff des Pluralismus wurde im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts besonders in England und Frankreich auch auf die Staatslehre angewendet. Im Widerstand gegen den Monopolanspruch des Staates, gegen die als allein gültig angesehene Souveränität des Staates entstanden neue, einander vielfach widersprechende politische Theorien, die auf die Vielfalt der gesellschaftlichen und weltanschaulichen Gruppen und ihre eigenen, der Staatsgewalt entgegenstehenden Rechte aufmerksam machten. Diese verschiedenen

¹ Ralf Dahrendorf: «Die angewandte Aufklärung», S. 114, R. Piper & Co. Verlag, München 1963.

politischen Theorien werden – man könnte sagen willkürlich – mit dem Sammelnamen Pluralismus belegt.

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte Harold Laski, vielleicht der bedeutendste Theoretiker der britischen Arbeiterbewegung, seine Theorien über die Vielfältigkeit der gesellschaftlichen Verbände und Gebilde, die grundsätzlich den gleichen Souveränitätsanspruch hätten wie die Staatsgewalt selbst. Die Untersuchungen Laskis, seine Theorie der demokratischen Gesellschaft und der Demokratisierung des Staates, sein «Pluralismus» dienten damals der geistigen Formierung des demokratischen Sozialismus in England.

Besondere Bedeutung gewann in England in dieser Zeit die vom Syndikalismus herrührende Richtung des Gildensozialismus, deren geistiger Führer G. D. H. Cole war. Die Gildensozialisten übten ihren Einfluss in den zwanziger Jahren aus, als sich die damals noch junge britische Arbeiterpartei anschickte, sozialistische Prinzipien in Staat und Gesellschaft durchzusetzen. Die Gildensozialisten wollten aber einen bürokratischen Staatssozialismus vermeiden und an dessen Stelle ein System genossenschaftlicher Gilden in den verschiedenen Produktionszweigen setzen, die zwar mit dem Staat zusammenarbeiten sollten, aber auch in der Lage sein sollten, seiner Machtkonzentration ein Gegengewicht entgegenzusetzen.

Ebenso wurden die von der katholischen Soziallehre herstammenden berufsständischen Vorstellungen über die Gestaltung von Staat und Gesellschaft dem Pluralismus zugerechnet. Die Theorie von der berufsständischen Ordnung fand schliesslich in der Korporativverfassung des italienischen Faschismus eine traurige Verwirklichung. Die Übernahme dieser sogenannten pluralistischen Gedankengänge durch die faschistische Staats- und Gesellschaftstheorie hatte den Pluralismus in der Folgezeit diskreditiert. In den dreissiger und vierziger Jahren waren die pluralistischen Ideen und korporativen Staatsrechtstheorien lediglich im konservativen Lager und im faschistischen Bereich lebendig geblieben. In der demokratischen Welt war es um den Pluralismus still geworden.

Vielfältig und widerspruchsvoll

Erst vor ganz wenigen Jahren ist der Ausdruck Pluralismus wieder zu neuem Leben erwacht. Es begann auch diesmal vorwiegend und zuerst im Lager der katholischen Soziallehre, wurde aber dann von Soziologen und Publizisten verschiedener Richtungen und schliesslich auch von manchen Sozialisten übernommen. Der Begriff Pluralismus tritt uns nun in verschiedenen Formen, in seiner ganzen Vielfältigkeit und Widerspruchsfülle entgegen. So ist von «pluralistischer Demokratie», «pluralistischer Gesellschaft», «geistigem Pluralismus», «sozialistischem Pluralismus», der «pluralistischen Welt» und dem «pluralistischen Sozialismus» die Rede. Wir können es uns nicht so leichtmachen, die unterschiedliche Anwendung des Pluralismusbegriffes einfach zur Kenntnis zu nehmen. Wir dürfen uns der pluralistischen

Mode nicht widerspruchslös unterwerfen. Wir müssen schon den Versuch machen, die verschiedenen Erklärungen und Definitionen miteinander zu vergleichen und zu prüfen, die pluralistische Konfusion aufzulösen.

Es ist nicht uninteressant und nicht unwichtig, wenn wir festhalten, dass die letzte Ausgabe der 1962 erschienenen *Encyclopädia Britannica* Pluralismus nur im philosophischen Sinn versteht und nur so behandelt. In der ebenfalls in den sechziger Jahren erschienenen jüngsten Ausgabe der *Propyläen-Weltgeschichte* sprechen sowohl Goetz Briefs, Hans Freyer und Golo Mann von der «pluralistischen Gesellschaft», deren Wesenselemente, deren Grundstruktur durch die Existenz und Wirksamkeit der gesellschaftlichen Interessenverbände bestimmt werden.²

Ausführliche soziologische Darlegungen, staatsrechtliche Erklärungen und Definitionen des Pluralismus finden wir auch jetzt vorwiegend in der katholischen Soziallehre. So definiert Goetz Briefs im *Staatslexikon der Görres-Gesellschaft*:

«Pluralistische Gesellschaft heisst das nach gruppenindividualistischer Organisation strukturierte Sozialbild der Gegenwart.»³

Ähnlich definiert Rudolf Weiler:

«Pluralistische Gesellschaft soll sein, die nach gleichgearteten Interessen der einzelnen Gruppen zur Durchsetzung dieser Interessen organisierte Gesellschaft.»⁴

Wenn wir diese etwas mystischen Erklärungen in die Normalsprache übersetzen, könnte man sagen, dass die katholische Soziallehre hier von den gesellschaftlichen Gruppen oder Klassen mit ihren verschiedenen Interessen und Ideologien spricht. Gesellschaft und Staat müssen in einer Weise organisiert sein, dass die Gruppen und Klassen und gegensätzlichen Interessen nebeneinander bestehen und zur Geltung kommen können.

Eine untergeordnete Sache?

Viel deutlicher wurde der katholische Sozialpolitiker und Gelehrte Oswald von Nell-Breuning. Er befasst sich im Wörterbuch der Soziologie eingehend mit der berufsständischen Ordnung, die er als «Ordnungsbild der menschlichen Gesellschaft», als «Gegenbild zur kapitalistischen Klassengesellschaft» darstellt. Für ihn ist die berufsständische Ordnung einfach «funktionaler Pluralismus», die «Verwirklichung der überbetrieblichen Mitbestimmung».⁵

Nell-Breuning geht an einer anderen Stelle des gleichen soziologischen Werkes ins Detail:

² «Propyläen-Weltgeschichte», Band 10, Seiten 468, 512, 623.

³ «Staatslexikon der Görres-Gesellschaft», Band 6 (1961), Artikel Pluralismus.

⁴ Rudolf Weiler: «Wirtschaftliche Kooperation in der pluralistischen Gesellschaft», Grenzer Verlag Wien, 1964, S. 32.

⁵ Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf und Bülow, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1955, S. 52 ff.

«Der Pluralismus erkennt Vielfalt, Eigenart und Eigenständigkeit der gesellschaftlichen Lebensbereiche als naturgegebene Tatsachen, die eine schematische Einheit der Gesellschaft schlechterdings ausschliessen, an. Für ihn ist daher die Gesellschaft ein viel verwickelteres Ordnungsgefüge, das sich nicht allein aus den in ihrer Menschennatur formal und abstrakt gleichen Individuen sowie dem Staat, sondern ebenso sehr aus der Vielfalt und Vieltufigkeit all dieser Lebensbereiche aufbaut, deren körperschaftlicher Zusammenschluss ihm darum Herzenssache ist (Korporativismus).»⁶

Es ist schon bemerkenswert, dass der bedeutende katholische Sozialpolitiker Nell-Breuning auf dem Weg des pluralistischen Mystizismus zu den korporativen Staats- und Gesellschaftsvorstellungen gelangt. Über die Ziele der berufsständischen Ordnung sagt Nell-Breuning im gleichen Werk:

«Was die berufsständische Ordnung unter den heutigen Verhältnissen an erster Stelle zu leisten hätte: Überwindung der Klassengesellschaft, allerdings nicht durch Überführung in die amorphe «klassenlose» Gesellschaft eines einstmals als «wissenschaftlich» angetretenen, inzwischen durch die bolschewistische Erfahrung als utopisch erwiesenen Sozialismus, auch nicht in die neue Klassengesellschaft eines autoritär-totalitären Managertums sowjetischer oder anderer Prägung, sondern in die pluralistisch, regional und funktional gegliederte Gesellschaft, die klassenlos oder auch nicht sein mag, jedenfalls aber nicht mehr klassenbestimmt, nicht mehr Klassengesellschaft sein soll.»⁷

Ist es übertrieben, wenn ich sage, man muss diese Stellen mehr als einmal lesen, um ganz zu erfassen, dass man es in den Kreisen Nell-Breunings für eine untergeordnete Sache hält, ob es Grosskapitalisten gibt oder nicht, ob die Macht des deutschen oder französischen oder gar amerikanischen Monopolkapitalismus bestehen bleibt oder überwunden wird? Er will die «Klassengesellschaft» überwinden, aber die Klassen bestehen lassen. Eine «klassenlose» Gesellschaft nennt er «amorph», also formlos, aber das ist ihm nicht wichtig – seine «pluralistische» Gesellschaft mag «klassenlos oder auch nicht sein».

Das alles ist bedauerlicherweise für Nell-Breuning uninteressant.

«Nur der Bann des klassenmässigen Denkens muss gebrochen werden. Nachdem die Marxsche Kritik der Klassengesellschaft, selbst im Bannkreis des Klassendenkens befangen, die Menschheit von heute in diesen Bann beschlagen hat, kann nur eine tieferdringende Gesellschaftskritik den Bann wieder lösen.»⁸

Ich will Nell-Breuning nicht Unrecht tun. Ich nehme an, dass er wirklich als Sozialpolitiker ernsthaft bemüht ist, den Arbeitern zu helfen. Um so bedauerlicher ist es, was er und seine Schule nicht begreifen. Die Existenz eines immer noch in Konzentration befindlichen, sich zusammenballenden und ungeheure Macht gewinnenden Monopolkapitals ist keine ideologische oder

⁶ a. a. O., S. 578.

⁷ a. a. O., S. 54, 55.

⁸ a. a. O., S. 55.

dogmatische Formel der im Bannkreis Marxscher Gedanken lebenden Menschen, sondern ebenso die Realität der westlichen Welt, wie die Gewaltherrschaft des kommunistischen Staatsapparates aktuelle Wirklichkeit in der Welt des Ostens ist. Während wir demokratischen Sozialisten diesen beiden Ausbeutungs- und Unterdrückungssystemen des Kapitalismus und des Sowjetkommunismus Idee und Konzept einer klassenlosen sozialistischen Gesellschaft entgegensetzen, will Nell-Breuning und sein Kreis kapitalistische Privilegien und kapitalistische Klassenmacht nicht antasten, sondern nur den Bann des klassenmässigen Denkens der Marxschen Kritik brechen. Mit dieser Vernebelungsaktion leisten Nell-Breuning und seine sozial-konservative Schule dem Kapitalismus unschätzbare Hilfsdienste gegen die demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung. Bei ihm wird der Pluralismus, der in die berufsständisch-korporative Ordnung mündet, zur mystischen Verhüllung der gegebenen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse.

Auch im katholischen Lager ist die Einstellung zum Pluralismus nicht einheitlich. So haben sich die Gespräche der Paulus-Gesellschaft «Christentum und Marxismus – heute» mit dem Pluralismus in ganz anderer Weise beschäftigt als die konservativen Sozialpolitiker. In diesen Gesprächen handelte es sich vor allem um den Pluralismus als geistige Erscheinung; es ging um den «dialogischen und dialektischen Pluralismus» – Professor Lucio Lombardo-Radice, um die «ideologische Koexistenz und die Pluralität der Werte» – Professor Salvatore di Marco, um den «weltanschaulichen Pluralismus» – Professor Gustav A. Wetter.⁹

Von den konservativen Theorien des berufsständischen Pluralismus unterscheiden sich natürlich die Sozialisten, deren Auffassungen «pluralistisch» genannt werden. Maria Szecsi¹⁰ beruft sich auf die Gildensozialisten und Harold Laski. Sie entwickelt in ihren Darlegungen die Grundgedanken der funktionellen Demokratie, der Gruppenautonomie und der Machtdiffusion. Sie beruft sich auch auf Otto Bauer, der in seiner Schrift «Bolschewismus und Sozialdemokratie» im Jahre 1920 eingehend die Lehren des Gildensozialismus behandelte. Unter dem Einfluss Otto Bauers hat die österreichische Sozialdemokratie in ihr Sozialisierungskonzept der «Gemeinwirtschaftlichen Anstalten» wesentliche Elemente des «industrial self-government», der wirtschaftlichen Selbstregierung, vom Gildensozialismus übernommen.

Maria Szecsi hat durchaus recht, wenn sie von der wachsenden Notwendigkeit demokratischer Sicherungsmassnahmen gegenüber der Machtzusammenballung im modernen Staat und den hochkonzentrierten Monopolgebilden der Wirtschaft spricht. Wir müssen uns sehr ernst und eingehend mit den

⁹ «Gespräche der Paulus-Gesellschaft», herausgegeben von Erich Kellner, Christentum und Marxismus – heute, Europa Verlag, Wien-Frankfurt-Zürich 1966.

¹⁰ Maria Szecsi: «Pluralismus verboten?» in «Die Zukunft», Heft 20, Mitte Oktober 1965. Maria Szecsi: «Pluralismus und Klassengesellschaft» in «Arbeit und Wirtschaft», Heft 6, Juni 1966.

demokratischen Korrekturen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft befassen. Wir müssen, theoretisch und praktisch, über die Vorstellungen der Gildensozialisten, über die Darlegungen Laskis und Otto Bauers hinaus, die Möglichkeiten der funktionellen Demokratie erforschen und die notwendigen Massnahmen einer konsequenten Demokratie vorbereiten. Maria Szecsi selbst verlangt eine «klare Abgrenzung zwischen dem Pseudopluralismus der Machtblöcke und den eigentlichen pluralistischen Ordnungsvorstellungen». Wo verläuft aber die Abgrenzung gegen den berufsständischen Mystizismus der konservativen Pluralisten? Wo bleibt die Abgrenzung gegen jene Pluralisten, die aus dem Lager des Sozialismus kommen, aber den Sozialismus im Namen des Pluralismus preisgeben? Maria Szecsi vertritt in ihren Darlegungen, wie ich glaube, sehr vernünftige und fortschrittliche sozialistische Gedanken. Weshalb belastet sie sich mit dem «schillernden» Schlagwort des Pluralismus, das entweder Selbstverständlichkeiten ausdrückt oder Missverständnisse herbeiführt?

Die bestehende Gesellschaft erhalten

Otto Bauer hat schon in den zwanziger Jahren die Theorie der funktionellen Demokratie entwickelt, und er hat später immer wieder, im Kampf gegen die Ideen des Sowjetkommunismus wie im Kampf gegen die bei uns wirksame Gewalt der faschistischen Diktatur, die grundsätzlichen Gefahren der Machtzusammenballung behandelt. Aber ich muss fragen, welchen Sinn es haben soll, wenn Maria Szecsi Otto Bauer jetzt zu einem «verbündeten Pluralisten» erklärt. Otto Bauer war ein Vorkämpfer der funktionellen Demokratie, die er gegen die beiden grossen Einseitigkeiten des Staatssozialismus und des Syndikalismus vertrat. Und er war ein ebenso erbitterter Gegner der faschistischen Gewalt wie der «pluralistischen» Theorie der berufsständischen Ordnung und des faschistischen Korporativismus. Wozu dieses Spiel mit dem «schillernden», verwirrenden und kompromittierten Modewort Pluralismus? Wozu? Wird es der Weiterentwicklung der Theorie und Praxis der funktionellen Demokratie dienen? Kaum, denn mit den pluralistischen Wortspielen können wir die Menschen nur verwirren.

Der von uns schon genannte deutsche Soziologe Ralf Dahrendorf tritt für die Erhaltung des gesellschaftlichen Pluralismus von heute ein, für einen institutionellen Pluralismus und in Anlehnung an diese Grundauffassung dafür, dass die Sozialdemokratie zur grossen liberalen Partei werde und eine sozialliberale Politik verfolge. Nach Dahrendorf muss sich die sozialistische Bewegung von den, wie er sagt, verfehlten Marxschen Klassenvorstellungen lösen, die bestehende pluralistische Gesellschaft erhalten und in ihr als liberale Kraft wirken.¹¹

¹¹ Ralf Dahrendorf: «Gesellschaft und Freiheit», R. Piper & Co. Verlag, München 1961. Besonders S. 256, 258, 415.

Norbert Leser nimmt den gleichen Standpunkt ein. Ob er diese Auffassungen von Dahrendorf übernommen hat und nur vergass, den Autor zu zitieren, weiss ich nicht. Leser hat jedenfalls ebensowenig wie Dahrendorf den Versuch unternommen, eine Definition der «pluralistischen Gesellschaft» zu geben.

Fritz Klenner geht sogar noch viel weiter. Bei ihm heisst es:

«Eine pluralistische Welt bedingt auch ein pluralistisches Gesellschaftsbild grosser politischer Bewegungen, da in ihnen die vielfältigen Interessen virulent sind.»¹²

Wenn die Bezeichnung «pluralistische Welt» überhaupt etwas bedeuten soll, dann müsste es im Gegensatz dazu so etwas wie eine völlig einheitliche Welt geben. So was hat es aber noch nie gegeben, und niemand wird ernstlich behaupten wollen, dass es so etwas jemals geben könnte. In seinen Konsequenzen aber geht Klenner, der im einzelnen – wie ich glaube – sehr viel Vernünftiges zur Diskussion stellt, doch dazu über, die Grundgedanken einer klassenlosen sozialistischen Gesellschaft über Bord zu werfen. Dabei handelt es sich nicht um die populäre Sprache der Propaganda, sondern eben um die sozialistische Perspektive, um die Zukunftsvision, die, wie er selbst sagt, «erregend und mitreissend» sein soll. Ob Klenners Zukunftsvision mitreissen wird, wenn sie, wie er verlangt, «salonfähig» gemacht wird, ist mehr als fraglich. Wie sagt doch Klenner:

«Die moderne Industriegesellschaft ist so vielschichtig und wird es in Zukunft noch mehr werden, dass man im Alltag den Begriff «klassenlos» überall dort, wo der Sozialismus salonfähig werden soll, vermeiden soll.»¹³

Klassengegensätze – weitgehend abgebaut?

Der Schweizer Sozialdemokrat Ueli Götsch versucht in einer Schrift über «Die Sozialdemokratie in der pluralistischen Gesellschaft» eine Definition zu geben. Er sagt:

«Die pluralistische Gesellschaft ist also jene Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, die die Klassengegensätze weitgehend abgebaut hat und deren Mitglieder in einer Vielzahl von Beziehungen und vorgegebenen Strukturen gleichzeitig gebunden und frei und zugleich einer permanenten Umwälzung ausgesetzt sind.»¹⁴

Aus den Ausführungen Ueli Götschs ist klar ersichtlich, dass er damit die gegenwärtige Gesellschaft meint, und er verlangt, dass sich die Sozialdemokratische Partei den «Forderungen der pluralistischen Gesellschaft» anpassen hätte. Er sagt dann wörtlich:

«Es ist auch nicht nötig, unseren Zielen abzuschwören – im Gegenteil, es ist dringend notwendig, sich auf die wirklichen Ziele des demokratischen

¹² Fritz Klenner: «Umdenken tut not!» Europa-Verlag, 1966, S. 52.

¹³ a. a. O., S. 54.

¹⁴ NR Ueli Götsch, Zürich: «Die Sozialdemokratie in der pluralistischen Gesellschaft», Sonderabdruck aus dem «Volksrecht», Zürich 1966, S. 14.

Sozialismus neu zu besinnen. Welches sind diese Ziele? Es sind die Ziele der Utopisten, die das menschliche Glück und die Harmonie erstreben; es sind die Ziele der Marxisten, welche die Befreiung der Arbeiterklasse aller Länder von Unterdrückung und Ausbeutung auf ihre Fahnen geheftet hatten; es sind die Ziele der unerfüllten liberalen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; es sind die Ziele der sozialen Botschaft des Christentums; es sind die Ziele, deren Verwirklichung nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe, sondern auch ein Gebot der Selbstbehauptung der Menschheit gegenüber der von ihr geschaffenen komplexen technischen Umwelt darstellen. Keine Ziele sind und waren Klassenkampf an sich, Verstaatlichung, Zentralismus, Konsumplanung und Lenkung, diese oder jene Lösung zu bestimmten Problemen.»¹⁵

Man muss Ueli Götsch dankbar sein, dass er diese Definition der pluralistischen Gesellschaft versucht hat. Er behauptet darin allerdings nicht weniger, als dass die Klassengegensätze bereits weitgehend abgebaut sind, was einfach der Wirklichkeit unserer Zeit nicht entspricht. Die sozialistischen Ziele aber, die er aufrechterhalten will, sind in dieser allgemeinen Form identisch mit den Glückseligkeitsträumen, die in der ganzen Menschheitsgeschichte immer wieder aufgetaucht und immer wieder neu formuliert worden sind. Die Verwirklichung der humanistischen Träume ist tatsächlich das Ziel der modernen sozialistischen Bewegung. Worin sich der Sozialismus aber von den Menschheitsbeglückern aller Art unterscheidet, ist die Erkenntnis, dass man den gesellschaftlichen Kampf der arbeitenden Menschheit auf eine Neugestaltung der Gesellschaftsordnung zu richten hat. Für den Sozialismus wesentlich ist die Idee, dass erst in einer Wirtschaftsordnung und Gesellschaftsform, in der es keine Privilegien und Klassenunterschiede, keine wirtschaftliche Ausbeutung und politische Unterdrückung gibt, die Voraussetzungen geschaffen werden können, unter denen die Verwirklichung der humanistischen Ziele der Menschheit in den Bereich der realen Möglichkeit rückt.

Wir Sozialisten haben auch in der Vergangenheit nicht den «Weg mit dem Ziel und das Mittel mit der Aufgabe» verwechselt, wie Ueli Götsch sagt. Aber die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die Einrichtung einer geplanten und im wesentlichen gemeinwirtschaftlich geordneten Produktion im Rahmen der politischen und wirtschaftlichen Demokratie erachteten wir Sozialisten in der Vergangenheit als unerlässliche Voraussetzung für die Erfüllung der humanistischen Menschheitsträume. Nichts, gar nichts in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat diese Grundauffassung entwertet oder hinfällig gemacht. Klassenunterschiede und Klassengegensätze sind in dem hochkonzentrierten Monopolkapitalismus unserer Zeit nicht verschwunden, sondern weiter wirksam geblieben. Der Kapitalismus hat eine gewaltige Entwicklung genommen, sich dabei unter dem Druck der kämpfenden Arbeiterbewegung gewandelt; aber er vermag die Probleme unserer Zeit nicht mehr zu lösen, er kann sich selbst nur behaupten, indem er planwirtschaftliche

¹⁵ a. a. O., S. 19.

Konzepte aus dem Instrumentarium des Sozialismus entlehnt. Über den Bereich der westlichen Industriewelt hinaus wird die Lösung der Weltprobleme im Angesichte der drohenden Bevölkerungsexplosion und des wachsenden Hungers immer mehr eine Sache, die nicht mit der Anpassung an die bestehende «pluralistische Gesellschaft», sondern nur mit Hilfe der Prinzipien des Sozialismus gelöst werden können. Die sozialistischen Mittel und Methoden werden wir freilich erst zu entwickeln und in weltweiter Aktion zu erproben haben.

Es zeigt sich nun leider, dass Ueli Götsch, so wie die meisten anderen «Pluralisten» aus dem sozialistischen Lager, die Lösung der Probleme unseres Zeitalters nur in der Selbstaufgabe der sozialistischen Bewegung erblickt, die nur mehr den Namen behalten soll. Lediglich Maria Szecsi unterscheidet sich von den anderen sozialistischen «Pluralisten», aber um so mehr muss man bei ihr die Frage stellen, wozu die Verwendung der schillernden Bezeichnung Pluralismus dienen soll.

Gehen wir wieder zu unserem Ausgangspunkt zurück. Vergleichen wir, wie Pluralismus zu Demokratie und Sozialismus steht. Jede Demokratie gestattet, anerkennt, beruht auf der Vielfalt verschiedener Auffassungen, Gruppierungen und Parteien. In diesem Sinne muss jede Demokratie pluralistisch sein. Die Bezeichnung pluralistische Demokratie ist ein reiner Pleonasmus, weil es keine Demokratie geben kann, die nicht pluralistisch wäre.

Pluralismus – eine Leerformel

Was fangen wir aber mit der Bezeichnung pluralistische Gesellschaft an? Jede Gesellschaftsordnung mit Ausnahme der primitiven Formen am Beginn der Menschheitsentwicklung stützt sich auf die Arbeitsteilung und die schichtenmässige Gliederung. Jede dieser Gesellschaftsordnungen war daher pluralistisch. In diesem Sinne waren alle Klassengesellschaften der Vergangenheit sowie die kapitalistische Gesellschaftsordnung der Gegenwart «pluralistisch». Aber auch die von den Sozialisten erstrebte Aufhebung der Klassenunterschiede und die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft wird weder die Arbeitsteilung noch die schichtenmässigen Aufgliederungen der Gesellschaft beseitigen. Nach unserer Auffassung wird der Sozialismus zwar eine klassenlose, eine nicht mehr klassengespaltene Gesellschaft sein, in der es aber viele individuelle Unterschiede und gesellschaftliche Gliederungen geben wird. Es wird nur keine Klasse von Eigentümern der grossen, entscheidenden Produktionsmittel und der mit ihnen verschmolzenen Spitze der Managerschicht mehr geben, der die ungeheure Bevölkerungsmehrheit der Arbeiter und Angestellten und Intellektuellen gegenübersteht, die keine Produktionsmittel besitzen. Aber die klassenlose sozialistische Gesellschaft wird dennoch differenziert und gegliedert sein, also vielschichtig und daher auch «pluralistisch».

Was fangen wir mit einem Begriff an, der alles und daher nichts ausdrückt? Die orientalischen Despoten waren pluralistisch, die antike Sklavengesell-

schaft war ebenso wie das mittelalterliche Feudalsystem und die Ständeordnung pluralistisch, der Kapitalismus ist in allen seinen Phasen pluralistisch gewesen, und der Sozialismus wird pluralistisch sein. Es gibt keine hochentwickelte Gesellschaft, die im Gegensatz zum Pluralismus unitaristisch oder monistisch, also einheitlich zum Unterschied von vielschichtig, vielfältig sein könnte. Wozu also die Tautologie, wozu das modische Spiel mit dem Pluralismus?

Es ist keine Frage, dass der pluralistische Mystizismus, der Vertreter des berufsständischen Korporativismus und Konservativismus, der Vernebelung der bestehenden Klassenverhältnisse und der Irreführung der Arbeiter und Angestellten dient. Es kann nicht bezweifelt werden, dass manche Bemühungen um einen «pluralistischen Sozialismus» nur dazu dienen, die arbeitenden Menschen in dem bestehenden «pluralistischen» Kapitalismus anzusiedeln, sie in ihm heimisch zu machen und ihnen die schwer erkämpfte bessere Lebenshaltung und das Stückchen Freiheit als Ersatz für eine neue sozialistische Gesellschaftsordnung zu verkaufen.

Wir aber wollen nach eineinhalb Jahrhunderten mühsamer, opferreicher und erfolgreicher Kämpfe der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht auf halbem Wege stehenbleiben. Wir sind entschlossen, uns an die Spitze der wissenschaftlichen und technischen Umwälzungen unseres revolutionären Zeitalters zu stellen und die konservative Mentalität der Menschen zu überwinden. Weil wir den Weg zu einer Erneuerung der Gesellschaft im Geiste und nach den Grundsätzen des demokratischen Sozialismus weiter verfolgen, erkennen wir auch die Schädlichkeit der pluralistischen Verwirrung. Der Pluralismusbegriff ist der Soziologie wissenschaftlich unbrauchbar, und er dient politisch dem Konservativismus.

Amüsant ist es, wenn man uns von bürgerlicher Seite die «Gretchenfrage» stellt: Wie haltet ihr's mit dem Pluralismus? Erst daran will man erkennen, ob wir antiquierte und doktrinaire Sozialisten oder moderne Demokraten sind. Wir waren, wir sind und wir bleiben Demokraten, und wir haben dabei nie eine Pause eingelegt, um etwa die Demokratie vorübergehend «in Schutzhaft» zu nehmen, wie das 1934 geschah. Wir treten als konsequente Demokraten für die Erhaltung, Behauptung, Ausdehnung und Sicherung der menschlichen Grundrechte und Freiheiten als Voraussetzung der Demokratie ein. Wir waren darum und wir sind kompromisslose Gegner jeder autoritären, autokratischen oder diktatorischen Herrschaft, ob sie kapitalistisch, faschistisch oder kommunistisch ist. Aber wir sind und wir bleiben Gegner der kapitalistischen Klassengesellschaft, besonders jenes konzentrierten Monopolkapitalismus, der die Demokratie verfälscht und vielfach unwirksam macht. Wir sind für die Überwindung dieser ihrem Wesen nach undemokratischen Klassengesellschaft und bleiben Vorkämpfer des demokratischen, freiheitlichen, des humanistischen Sozialismus, der die menschliche, die gesellschaftliche, die geistige Vielfalt bei der Schaffung einer solidarischen Gemeinschaft der Menschen in Freiheit zur vollen Entfaltung bringen will. «Die Zukunft» (Heft 5)